

Indonesien: Prekäre Beschäftigung auf Palmölplantagen

von Kartika Manurung

Palmöl ist das weltweit meistproduzierte Pflanzenöl. Es besitzt enormen Stellenwert für die Nahrungswirtschaft, aber auch für Hygieneprodukte, Kosmetik und als Agrotreibstoff. Palmöl stellt für Indonesien ein äußerst wichtiges Exportgut dar und trägt 2,46 Prozent zum Bruttosozialprodukt bei (2017). In den Plantagen kommt es tagtäglich zu Verletzungen von Arbeitsrechten.

Die hohe Nachfrage nach Palmöl hat ihren Preis: Regenwaldrodungen, die zu massivem CO₂-Ausstoß führen, Bodendegradation und der Verlust von Biodiversität. Die Ausweitung der Anbauflächen führt vielfach zu Menschenrechtsverletzungen, darunter Vertreibungen von Indigenen und Kleinbäuer*innen, deren Ernährungssicherheit durch den Verlust ihrer Existenzgrundlagen bedroht wird. Brände und Pestizide verschmutzen Luft und Wasser und bedrohen die Gesundheit der Bevölkerung in der Nachbarschaft der Plantagen.

Arbeitnehmer*innenrechte mangelhaft

Auch um die Arbeitsrechte ist es auf den Plantagen nicht gut bestellt. Prekäre Beschäftigungsformen beuten die Arbeiter*innen nicht nur aus, sondern gefährden ihre Gesundheit und ihre Sicherheit am Arbeitsplatz. Niedrige Löhne, hohe vorgegebene Tagesziele (z.B. der Menge an geernteten Palmfrüchten), unzureichende Arbeitsmittel und mangelnde Schutzausrüstung führen zu vermehrten Risiken. So werden Atemmasken zum Düngen und Sprühen verteilt, durch die man nur schwer atmen kann. Oder Erntearbeiter erhalten Schutzbrillen, durch sie nur undeutlich sehen können.



Erntearbeiter in Nord-Sumatra

Die schlechten Arbeitsbedingungen und hohen Belastungen begünstigen Unfälle und Verletzungen. Daneben treibt der niedrige Lohn die Arbeiter*innen dazu an, zusätzliche Schichten einzulegen, um Prämien zu erhalten. Wer erkrankt oder verletzt ist, muss weite Wege zu oft nicht adäquat ausgestatteten medizinischen Einrichtungen zurücklegen.

Fast 70 Prozent der Beschäftigten auf Indonesiens Palmölplantagen sind Gelegenheitsarbeiter*innen. Diese haben keinen Anspruch auf die im indonesischen Gesetz verankerten Arbeitsrechte wie Mindestlohn, Urlaub, Mutterschutz, menschenwürdige Arbeitszeiten, angemessene persönliche Schutzausrüstung

und Krankenversicherung. Aber auch für so genannte Festangestellte kann die Arbeit kaum als menschenwürdig bezeichnet werden, da auf vielen großen Plantagen nach Leistung oder täglicher Arbeit bezahlt und dadurch der Mindestlohn umgangen wird; immerhin sind Festangestellte krankenversichert und haben theoretisch Anspruch auf Arbeitsrechte. Insgesamt ist jedoch festzustellen, dass der Palmölsektor Armut produziert und diese durch niedrige Löhne und einen generationenübergreifenden Armutskreislauf aufrechterhält.

Noch einmal anders stellt sich die Situation für Wanderarbeiter*innen dar, die einen großen Anteil auf den Plantagen in Westpapua und Kalimantan (indonesischer Teil Borneos) ausmachen. Sie bringen für gewöhnlich ihre Familien mit und haben dadurch höhere Lebenshaltungskosten. In einer meiner Recherchen fand ich heraus, dass eine große Palmölplantage sie in Unterküften unterbrachte, die weit entfernt lagen. So konnten sie nur schwer mit anderen Arbeitnehmer*innen sprechen, um mehr über ihre Rechte zu erfahren. Die gewerkschaftliche Organisation von Wanderarbeiter*innen stellt eine große Herausforderung dar.

Gewerkschaften und Arbeitnehmer*innenrechte

Es gibt vier Praktiken in Palmölplantagen, die dazu beitragen, die Verletzung von Arbeitsrechten aufrechtzuerhalten.

Erstens sind die Arbeitsverhältnisse oft unklar. Durch die intensive Nutzung informeller Beschäftigungsformen und Gelegenheitsarbeit werden grundlegende Rechte ausgehebelt, insbesondere das Recht auf Mindestlohn, geregelte Arbeitszeiten, Gesundheitsversorgung, angemessene Wohnverhältnisse sowie sanitäre Einrichtungen.

Zweitens wird die Bildung von Arbeitsvertretungen systematisch gestört: Auf Plantagen aktive Gewerkschaften werden häufig eingeschüchtert, die Organisation der Beschäftigten erschwert. Die Vereinigungsfreiheit – ein Herzstück des Arbeitsrechts – wird massiv verletzt. Unternehmen drohen Arbeiter*innen sogar direkt mit Entlassung, falls sie einer Gewerkschaft beitreten. Die abgeschiedene Lage vieler Plantagen macht es für Dritte, z.B. Gewerkschaften, schwer, mit den Beschäftigten in Kontakt zu treten.

Drittens führt die körperliche Belastung zu Gesundheitsproblemen: Schwere Hebearbeiten führen zu Muskel-Skelett-Erkrankungen und anderen Schädigungen, was häufig zusätzliche Kosten für eine medizinische Behandlung verursacht.

Und viertens schaffen die Niedriglöhne einen Teufelskreis der Armut. Die Arbeiter*innen können nur ihre täglichen Bedarfe an Lebensmitteln abdecken und die Ausbildung ihrer Kinder nicht unterstützen. So wird eine weitere Generation von Palmölarbeitern geschaffen – auch weil es in der Nähe der Plantagen zumeist keine andere Beschäftigung gibt. Die Alternativen sind schlecht bezahlte Stellen in der verarbeitenden Industrie, oder für die Töchter als Hausangestellte. Kinderarbeit ist nach großem Druck der internationalen Gemeinschaft auf

die Zertifizierungsagenturen großer Plantagen nicht mehr so sichtbar wie zuvor. Aber nach den persönlichen Erfahrungen der Autorin ist Kinderarbeit weiterhin existent. So unterstützen Kinder ihre Eltern z.B. bei der Erreichung der sehr hohen Quoten.

Frauen in der Palmölindustrie

Frauen sind auf den Plantagen zumeist als Tages- oder Gelegenheitsarbeiterinnen tätig. Sie sind am meisten benachteiligt und durch schlechte Arbeitsbedingungen gefährdet. Die malaysische Frauen-NGO Tenaganita fand 2002 in einer Studie über die Auswirkungen von Pestiziden und Herbiziden auf den Körper weiblicher Sprüherinnen heraus, dass diese häufig Krankheitssymptome wie Schwindel, Atembeschwerden, Hautprobleme, Übelkeit und Kopfschmerzen aufwiesen. Die Symptome weisen auf Nebenwirkungen von Pestiziden hin. Die dort eingesetzten hochgefährlichen Organophosphate und Carbamate führen weltweit häufig zu Vergiftungen.

Arbeiterinnen sind nicht nur deshalb mehr gefährdet, weil sie häufiger Pestizide sprühen, sondern auch, weil sie durch physiologische Unterschiede (mehr Fettgewebe, dünnere Haut, geringere Nierenfunktionen) anfälliger für die Pestizidbelastung sind. Während der Schwangerschaft können Pestizide die Plazenta durchdringen und den sich entwickelnden Fötus beeinträchtigen. Auch der Zugang zu einer angemessenen Gesundheitsversorgung ist schwer. Die Mehrheit der Arbeitnehmerinnen erhält keine ausreichende Krankenversicherung.

„Omnibus-Gesetz“ und Folgen

Indonesien hat kürzlich ein Gesetzespaket verabschiedet, das 82 bestehende Gesetze ändert. Damit sollen Arbeitsplätze geschaffen und die Wirtschaft angekurbelt werden. Auch Arbeitsschutzgesetze werden abgeschwächt. Die Änderungen fördern internationale Investoren aber auch kleine Unternehmen, die eine wichtige Rolle in der indonesischen Wirtschaft spielen. Für

die Beschäftigten – inklusive derer auf den Plantagen – sind in Zukunft eher weitere Einschränkungen von Rechten zu erwarten.

Transnationale Solidarität als Alternative

Durch die neoliberale Globalisierung sind nationale Gewerkschaften und einzelne Länder kaum noch in der Lage, Arbeiter*innen vor der Macht des Kapitals zu schützen. Da sich im Globalen Norden die meisten Hauptsitze der multinationalen Unternehmen befinden, können Gewerkschaften in den Ländern des Nordens mit Kampagnen das Bewusstsein schärfen, das zur Unterstützung der Arbeiter*innen im Süden notwendig ist. Wenn Arbeiter*innen oder Gewerkschaften entlang der Wertschöpfungskette organisiert sind und sich zusammenschließen, dann können sie sich gegenseitig unterstützen.

Transnational Palm Oil Labour Solidarity (TPOLS) ist eines der Netzwerke, die in der transnationalen Solidaritätsarbeit tätig sind. Seine Mitglieder stammen aus Gewerkschaften, Arbeits- und Menschenrechts-NGOs, Frauenorganisationen und feministischen Gruppen sowie der Bewegung für Umweltgerechtigkeit. TPOLS versucht nicht, alle Probleme der Arbeiter*innen in der Palmölindustrie zu lösen oder die Unterstützung vor Ort zu ersetzen. Das Netzwerk nutzt die internationale Struktur der Palmölindustrie, um Organisationsstrategien über Ländergrenzen hinweg zu entwickeln.

Weitere Informationen: <http://www.palmoilabour.network/>
<http://www.asienhaus.de/ressourcen>

Die Feministin und Aktivistin Kartika Manurung arbeitet seit 2008 zu Palmöl, u.a. mit internationalen Gewerkschaften, Frauenorganisationen und Menschenrechtsinitiativen. Sie lebt derzeit in Berlin und engagiert sich seit 2018 zum Thema in der AG Ressourcen der Stiftung Asienhaus und bei Watch Indonesia!. Übersetzung: Raphael Göpel, Stiftung Asienhaus



Borneo: Frauen, die Dünger und Pestizide ausbringen, auf dem Weg zum Feld (alle Fotos: © Kartika Manurung)